Brief aus Washington

Autor(en): **Berger, Roman**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **72 (1978)**

Heft 6

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-142736

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

geßt nicht, daß dann auch diese Kultur, auf die ihr euch so viel einbildet, unfehlbar in Trümmer gehen wird und mit ihr euer Wohlstand, euer Handel, eure Industrie, euer Ackerbau und vielleicht auch eure Freiheit und euer Glück!»

Dieser Dunant wird bis heute verschwiegen, weil er für keine Armee zu gebrauchen ist, weil seine Wahrheit gegen den Krieg wirkt, weil sie antimilitaristisch ist. Schon er hat gesehen und bezeugt, daß der Krieg gegen alle Menschlichkeit ist. Uns gebührt in Geistesgemeinschaft mit ihm und andern Vorkämpfern der Sache des Friedens die Teilnahme am Kampf um das Leben der Menschenvölker und aller Kreatur, um unsere Erde. Gestürzt werden muß der «Menschenmörder von Anbeginn» und befreit werden müssen alle seine Sklaven und mit dem Wort der Wahrheit überwunden alle Verteidiger und Zurichter des Krieges.

Und wo bleiben die Christen in diesem Kampf heute? Dunant hat mit ihnen seinerzeit gebrochen, weil sie für ihn keine waren. Folgende Bestimmung fand sich in einem seiner Briefe an Sonderegger: «Ich wünsche, wie ein Hund begraben zu werden, ohne eine einzige eurer Zeremonien, die ich nicht anerkenne. Wenn ich sterbe, wird man Sie sofort benachrichtigen. Ich zähle dann fest auf Ihre Güte, die Durchführung meines letzten irdischen Wunsches zu überwachen. Ich verabscheue die Christenheit, ich sehe nicht ein, warum sie sich erlauben sollte, auf mich Anspruch zu erheben und sich in etwas einzumischen, das sie nichts angeht. Ich rechne also damit, daß Sie sich daran halten. Amen. Ich bin ein Jünger Christi wie im ersten Jahrhundert und sonst nichts.»

Wirklich, mit dieser Christenheit ist es aus, die Jüngerschaft Christi aber wird leben, denn Christus kommt und hat in der Tat allezeit seine wahren Jünger.

ROMAN BERGER

Brief aus Washington

Nun lese ich seit bald eineinhalb Jahren täglich die «New York Times», die «Washington Post», den «Christian Science Monitor» und das «Wall Street Journal». Jede Woche erscheinen die sogenannten Nachrichtenmagazine «Newsweek», «Time» und «US-News and World Report», deren Inhalt ich mindestens überfliegend zur Kenntnis nehmen muß. Weiter bin ich auf eine ganze Reihe von Zeitschriften und sogenannte news-letter abonniert, nicht um sie regelmäßig zu lesen, sondern um im gegebenen Moment eine vertieftere Information und wenn nötig auch Gegeninformation zur Verfügung zu haben. Und alle Vierteljahre erscheinen «Foreign Affairs» und «Foreign Policy», regelmäßig

im Umfang von mittelgroßen Büchern, in denen die Schriftgelehrten der Außenpolitik ihre Exegese betreiben.

Das ist nun aber nur ein Teil der Informationsflut, der man in Washington ausgesetzt ist. Dazu gehören täglich Dutzende von Pressekonferenzen, Presseluncheons und Hearings von Regierung, Kongreß und den Hunderten von Interessengruppen, die sich wie Blutegel am Moloch der Washingtoner Bürokratie festgesogen haben. Washington ist wahrscheinlich die informationsfreudigste Hauptstadt der Welt. So gibt es hier den «freedom of information act», ein Gesetz, das die Regierung verpflichtet, alle, außer den als geheim eingestuften Informationen innert nützlicher Frist freizugeben, wann immer sie von einem Bürger angefordert werden. Eine Institution, die in Bern wohl kaum vorstellbar wäre.

Ueberraschungen gibt es auch anderswo. Ich habe das «Wall Street Journal» als meine bevorzugte «Untergrundzeitung» schätzen gelernt. Hier finde ich oft Informationen, die, erschienen sie im «Focus» oder in der «Leserzeitung», von manchen als subversiv und unglaubwürdig eingestuft würden. Im «Wall Street Journal» waren beste Berichte über den Kreditanstalt-Skandal zu lesen. Hier vernimmt man auch, welche Schweizer Banken Chile Kredite gewähren oder, daß die ADELA (eine Investitionsfirma in Lateinamerika mit beträchtlichem Schweizer Kapital und unter ehemaliger schweizerischer Leitung) in einer Krise steckt. Mit all dem werden natürlich Kommentare geliefert, die diesen Nachrichten die rechte Richtung geben. Und hier spürt man dann auch, wie entscheidend es ist, wer die Informationen verbreitet und was mit ihnen gemacht wird.

Der Zwang, in einem so riesigen Machtzentrum der Welt im richtigen Moment die entscheidende Information zu erhalten und damit eine Entscheidungszentrale zu füttern, provoziert eine Informationsflut und wilde Hektik. Auf viele wirkt sie stimulierend, ich empfinde sie oft als verwirrend und erstickend. Bevor man sich nach einem News-Schub zurücklehnen kann, überfällt einem wieder eine neue Informationswelle. Es ist, als ob eine teuflische Verschwörung mich daran hindern wollte, einmal den Kopf über die News-Wellen hinauszustecken, um Uebersicht zu gewinnen. Washington versagt einem die Gelegenheit, Distanz zu gewinnen, nachzudenken. Daher kommt vielleicht die bewundernswerte, aber auch gefährliche Stärke des amerikanischen Journalismus, mit dem Ereignis gleich auch die Analyse zu liefern. Morgen oder übermorgen wäre es bereits zu spät, weil dann neue Ereignisse kommentiert werden müssen und die alten nicht mehr interessieren. Auch die sogenannten Star-Kolumnisten, die wohl beste Inside-Quellen haben, bleiben mit ihren Kommentaren oft erschreckend kurzatmig, an den Tag gebunden.

Um physisch und psychisch überleben zu können, muß man Abwehrmechanismen entwickeln. Dazu gehört die Kritik an den Medien und ihren Informationen. Es muß nicht immer wahr sein, nur weil es in der «New York Times» steht. Im selben Blatt mit seiner stolzen Devise «all the news, that's fit to print» findet man oft wichtige Nachrichten nicht, die «druckfit» wären. Eine ganz besondere Form von Nachrichten, mit denen man in einem Machtzentrum wie Washington immer wieder konfrontiert wird, sind die «Nachrichten» der Geheimdienste, die im englischen «intelligence» genannt werden. Unter «intelligence», einem Euphemismus, hat aber alles Platz: wertvolle Nachrichten bis zum gemeinsten Versuch, die öffentliche Meinung hinters Licht zu führen. Ein bekanntes Beispiel war die Medienoperation der CIA, die zur Zeit der Allende-Regierung Falschinformationen über Chile verbreitete.

Die Medien sind nach Watergate wohl kritischer geworden und lassen sich nicht mehr so leicht manipulieren wie etwa noch zur Zeit Kennedys, aus der ein Memorandum des Weißen Hauses während der Kuba-Krise existiert, in dem die Anweisung nachzulesen ist: «Ist ein Plan für die Information und Gehirnwäsche der Medien vorgesehen?»

Noch immer aber sind die Medien viel zu stark abhängig von dem, was Interessierte in ihrem eigenen Interesse publik machen wollen, was aber nicht immer im Interesse der ganzen Wahrheit steht. Erst einige Jahre nach einem Ereignis erfährt man oft, wie wenig die Medien das wiedergegeben haben, was eigentlich passierte. Nicht weil Journalisten bewußt Fakten unterschlagen hätten, sondern weil sie oft nur zu einem kleinen Teil der Wahrheit Zugang haben.

Die News-Szene in den USA wird nun aber von e i n e m Medium völlig beherrscht, dem Fernsehen. Sogar der Präsident muß sich den Eigenheiten dieses Mediums unterordnen. Seine Reisen, der Schauplatz und Zeitpunkt seiner Reden und Auftritte werden von Spezialisten auf die Brauchbarkeit für dieses Medium abgestimmt. Und jeden Abend zelebriert an dem im Nachrichtensektor führenden CBS-Fernsehen seit Jahren der beliebte Kommentator Walter Cronkite seine halbstündigen «evening news». Cronkite ist eine Vaterfigur und wird von vielen als eigentlicher News-Papst verehrt. Vergleicht man aber die CBS mit den eine halbe Stunde früheren NBC-Nachrichten, so gleichen sich die beiden Sendungen bis auf wenige Details oft wie ein Ei dem andern. Zwei mächtige Konzerne, die sich im täglichen Ringen um die Beachtungsgrade bis aufs Messer bekämpfen, liefern dem Zuschauer letztlich die gleiche news-show: ein Mischmasch von Schlagzeilen, Katastrophen, Exotik und human touch. Da steckt keine Betriebsspionage dahinter, sondern hier wird völlig unabhängig voneinander mit dem gleichen Maßstab bestimmt, was genügend Drama, Melodrama, Thriller und Ro-

manze enthält, um ein Maximum von Zuschauern dem letztlich alles entscheidenden Reklamegötzen auszuliefern.

Eine längere Information oder Kontroverse mit mehreren Argumenten und Gegenargumenten muß wegen dem durch die Reklamespots diktierten Senderhythmus gekürzt werden oder wird durch «Sominex, die Pille, die einschlafen hilft», unterbrochen. Die vorhandene Zeit, der Rahmen, und nicht der Inhalt bestimmen das bescheidene Quantum Information, das man dem Zuschauer serviert. Die reine Verkommerzialisierung der news führt zu einer Dekadenz der Nachrichten, wenn man an die Bedeutung dieses Wortes denkt. Und es sind sechzig Prozent der Amerikaner, die sich ausschließlich danach richten, ihre Information allein vom Fernsehen zu beziehen.

Auf meinem Weg zum Büro durchquere ich Washingtons Pornoviertel. Das erinnert mich jedes Mal, wie ein amerikanischer Soziologe Pornographie definiert hat: Fern von der Realität. In meinem Büro im zehnten Stock des «National Press Building» mit Blick auf Washingtons graue Regierungsgebäude habe ich oft das Gefühl, ein Pornograph zu sein.

WILLY SPIELER

Zeichen der Zeit

Die schweizerische Außenpolitik hat in den letzten Monaten Wendungen genommen, daß wir uns besorgt fragen müssen, wie lange noch die offizielle Schweiz an den «Zeichen der Zeit» vorbeileben will und kann. Ein erstes Beispiel für eine solche Wendung liefern die außenpolitischen Bekenntnisse von Bundesrat Furgler.

«Der Zerfall des Abendlandes»

scheint ihn so sehr zu beunruhigen, daß er darob die neutralitätspolitische Contenance eines schweizerischen Bundesrates zu verlieren droht. «Zerfall des Abendlandes» hieß nämlich das Stichwort, mit dem er sich in Washington gegenüber verdutzten Schweizer Journalisten verteidigte, die ihn nach dem Grund seiner Teilnahme an der «Bilderberg-Konferenz» vom 21. bis 23. April in Princeton befragten. Immerhin ist die «Bilderberg-Konferenz» ideologisch ebensosehr der NATO verbunden wie politisch gegen Osteuropa gerichtet.

In einer Kleinen Anfrage vom 7. Juni möchte daher Nationalrat Hansjörg Braunschweig wissen, wie Furgler den Eindruck vermeiden wolle, daß er eine persönliche Außenpolitik außerhalb des Gesamtbundesrates betreibe. Die Antwort des Bundesrates ist abzusehen. Herr